

703. Jahrzeitfeier der Schlacht am Morgarten

Festansprache durch Abt Urban Federer, Kloster Einsiedeln

«Freiheit muss immer neu gelernt werden»

Verehrte Mitfeiernde an dieser 703. Jahrzeitfeier der Schlacht am Morgarten

Ich spreche Sie in der Sprache Goethes und Schillers an und ich werde Ihnen noch sagen, warum ich das bewusst tue; jedenfalls nicht, weil ich mich hier auf der Grenze zwischen dem Kanton Zug und dem Kanton Schwyz für meinen Dialekt aus dem grösseren Nachbarkanton schäme. Und was die Anrede betrifft: Eigentlich müsste ich Sie eher ansprechen mit «Verehrte Mitstehende oder Mitsitzende», denn es stellt sich die Frage: Können wir die Morgartenschlacht überhaupt zusammen feiern, Sie und ich? Als ich ins Kloster Einsiedeln eintrat, musste ich einiges neu lernen. Klar: Da war einmal der neue Lebensstil, der so ganz anders war als mein Leben zuvor. Und ich musste lernen, dass es eine Ansicht der Mythen von Schwyz her gibt, die man höflicherweise lobt, wenn gesagt wird, sie sei schön – obwohl ja die Streitigkeiten, die zur Morgartenschlacht führten, klar belegen, dass diese Berge von Einsiedeln her betrachtet werden müssen. Weiter musste ich neu lernen, dass ich zwar im Kanton Schwyz wohne, der Kanton Zug meiner Region aber näher kommt als das Alte Land Schwyz, von dem unser Hochtal eben durch die besagten Berge abgetrennt ist – sieht man von den Annexionen des Alptals und des Ybrigs einmal ab. Diese gehören ja geografisch und touristisch gesehen noch heute zu Einsiedeln. Wer hier nun Protest einlegen und dies bestreiten möchte, soll einmal die beglückten Zürcherinnen und Zürcher fragen, die sich im Moment lautstark freuen, dass das Ybrig und das Kloster Einsiedeln gemeinsam auf ihrem Boden als Tourismusregion willkommen geheissen werden.

Und so musste ich eben auch in Bezug auf die Geschichte neu lernen: Als ich ins Kloster eintrat, wurde ich vom Sieger zum Verlierer! Mein junges Leben lang wurde mir beigebracht, wie wir Schweizer (von den Schweizerinnen wurde mir nichts erzählt) die Österreicher besiegt und aus dem Land geschmissen hätten. Und mit dem Hinweis auf die Uhr – denk einfach an ein Viertel nach eins – konnte ich mir sogar die Jahreszahl 1315 besser merken als andere Daten. Oder wissen Sie, wann die Schlacht bei Sempach oder jene bei Murten stattgefunden hat? Da war ich also noch stolz auf 1315 und auf Morgarten! Nie hatte mir jemand erzählt, warum eigentlich diese sogenannten Österreicher zum Sattel hin gezogen sind und dass mit Ihrer Niederlage das Kloster Einsiedeln ohne seine Schutzmacht dastand. Was tun, wenn man neu lernen muss? Einfach etwas nicht wahrhaben wollen? Den Kopf in den Sand zu stecken, das kann schon eine Versuchung sein, wenn die Wahrheit nicht so ist, wie wir sie uns vorgestellt haben.

Geschätzte Anwesende, es ist wahrlich nicht immer angenehm, etwas neu zu lernen! Wie waren wir stolz auf unsere «Swissair» – und mussten mitansehen, wie sie nicht mehr vom Boden wegkam – und dennoch ging das Flugleben in der Schweiz weiter. Wir sind stolz auf unsere Wehrfähigkeit im Zweiten Weltkrieg – und mussten es aushalten, dass wir noch ins neue Jahrtausend hinein mit der Rückerstattung von Geldern beschäftigt waren, die als nachrichtenlose Vermögen gelten. Und wer Toblerone gerne hat, darf sie weiterhin mit Freude geniessen. Ob er oder sie dabei lernen will, dass Toblerone heute nicht mehr ein schweizerisches, sondern ein amerikanisches Unternehmen ist, ist Ihnen überlassen. Den Genuss soll das nicht stören. Was aber klar ist: Sie müssen den Kopf aus dem Sand nehmen, um diese Schokolade zu geniessen.

Ich trat also als stolzer Eidgenosse ins Kloster ein – und bin es immer noch. Doch musste ich neu lernen. Ich musst lernen, dass jede Schlacht, jeder Krieg, ja jeder Streit und jede Auseinandersetzung zwei Seiten hat. Es gibt auch die Sicht der Verlierer auf ein solches Ereignis. Und wenn wir heute der Verstorbenen am Morgarten gedenken, dann gab es halt Tote auf beiden Seiten – vor allem bei den Verlierern. Weil wir heute im Kloster Einsiedeln nicht für die Verlierer am Morgarten beten, ist meine Anwesenheit bei dieser Feier also schon für das Gedenken an die Toten von damals grenzüberschreitend: Ich bete sicher nicht nur für die eine Seite, sondern lade all ein, über das Totengedenken eine Brücke zwischen Siegern und Verlierern zu schlagen.

Dazu drängt sich mir eine Frage auf: Gehöre ich als Einsiedler wirklich einfach zu den Verlierern der Ereignisse am Morgarten? Könnte ich heute nicht auch zu den Gewinnern gehören – und das nicht nur, weil ich heute Schwyzer Ehrenbürger bin? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir nun wirklich den Kopf aus dem Sand nehmen, denn den brauchen wir für ein paar Überlegungen. Von der Schlacht am Morgarten haben wir leider kaum historische Zeugnisse. Doch über die Zeit davor schreibt ausführlich der deutsche Dichter Friedrich Schiller, dessen Sprache ich ja eben jetzt gebrauche und den ich gleich zitieren werde. Sein Drama «Wilhelm Tell», das 1804 in Weimar uraufgeführt wurde, wird bei uns landauf und landab gespielt und gefeiert, obwohl Schiller es für ein deutsches Publikum geschrieben hat. Da kam vor einem halben Jahr einer meiner Neffen zu mir und sagte, er hätte nicht gedacht, von mir bei Schiller zu lesen. Ich fragte ihn, wie er das meine. Da sagte er mir, er müsse sich auf die Matura vorbereiten und lese den «Wilhelm Tell». Darin lässt Schiller den Stauffacher auf dem Rütli folgendes sagen (Kap. 8):

*Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam,
Da er das Recht zugunst der Pfaffen bog.
Denn als die Leute von dem Gotteshaus
Einsiedeln uns die Alp in Anspruch nahmen,
Die wir beweidet seit der Väter Zeit,
Der Abt herfürzog einen alten Brief,
Der ihm die herrenlose Wüste schenkte –
Denn unser Dasein hatte man verhehlt –
Da sprachen wir: »Erschlichen ist der Brief,
Kein Kaiser kann was unser ist verschenken.
Und wird uns Recht versagt vom Reich, wir können
In unsern Bergen auch des Reichs entbehren.«*

Tatsächlich geht die Geschichtsschreibung heute davon aus, dass damals im Marchenstreit zwischen Schwyz und Einsiedeln zwei Rechtsauffassungen aufeinanderprallten. Während der Einsiedler Abt wirklich eine Urkunde dieser kaiserlichen Schenkung vorweisen konnte, bezogen sich die Schwyzer auf das Recht, diese Gebiete über die Nutzung erstanden zu haben. Und auch wenn Friedrich Schiller seinen deutschen Landsleuten 1804 mitgab, sich gegen die aufkeimenden Machtgelüste Napoleons notfalls zu wehren – *Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben* –, lässt er doch den Stauffacher sagen: *Der alte Urstand der Natur kehrt wieder, Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht*. Schiller möchte, dass wir über die Schweizer Geschichte lernen, dass sich in jedem Konflikt zuerst einmal Menschen gegenüberstehen. Und beide Seiten müssen immer neu lernen, sich zur Freiheit durchzuringen: zur individuellen Freiheit sowie zur Solidarität eines ganzen Volkes.

Und so komme ich zum Kern meiner Gedenk-Rede: 1315 wurde uns die Freiheit nicht einfach in die Wiege gelegt, auch reichte das Schwert nicht dazu – oder genauer gesagt: Hellebarde und Handstein. Freiheit musste und muss seit 1315 auch bei uns immer neu gelernt werden! Dies nur schon, weil sich die Voraussetzungen immer ein bisschen komplizierter sind, als wir das gerne hätten: Schon damals waren die Habsburger keine Österreicher, sondern noch ein aargauisches Adelsgeschlecht. Und unter den herannahenden Truppen waren Aargauer, Luzerner, Zürcher und – Zuger! Und damit ist die alte Aufteilung von Gewinnern und Verlierern sowieso nicht aufrechtzuhalten. Heute sind wir hoffentlich alle Gewinnerinnen und Gewinner, wenn wir zusammen neu lernen, die Freiheit zu leben.

Liebe Mitfeiernde – feiern können wir diesen Schritt auf die Freiheit zu heute tatsächlich gemeinsam –, dazu möchte ich in einem letzten Schritt eine Anmerkung zum Schlachtbrief von Morgarten machen, den uns mitten im Zweiten Weltkrieg der Einsiedler Pater Rudolf Henggeler aus älteren Quellen zusammengestellt hat, sowie auch eine Anmerkung zum Bundesbrief von Brunnen von 1315. In diesem Brief wird deutlich, dass unsere Vorfahren auch nach der Schlacht am Morgarten noch weit entfernt von einer Freiheit waren, wie wir sie heute erträumen. Ihr Problem war nicht, ob eigene oder fremde Richter besser sind. Das wäre für sie ein Luxus-Problem gewesen, musste doch im Bundesbrief von Brunnen festgehalten werden, dass vor allem eigene Richter zuerst einmal ihr Amt nicht kaufen dürfen. Die Korruption scheint also 1315 nach Morgarten ein grosses Problem gewesen zu sein – und dies wohl hüben und drüben, bei Gewinnern und Verlierern. Korruption meint nichts anderes als Bestechlichkeit – was das Gegenteil von Freiheit ist. Auch wir heute müssen immer neu lernen, für unser Gewissen geradestehen, unbestechlich, auch wenn das grosse Geld oder die schnelle Beförderung lockt. Und dafür brauchen wir vor allem innere Freiheit. Innere Freiheit aber ist nicht schnell und für immer zu haben, sondern ist ein Prozess, an dem wir dranbleiben müssen. Mir persönlich hilft dabei der Glaube, im Innersten angenommen und geliebt zu sein – von Gott, der mich zuerst einmal annimmt, wie ich bin, und mich so auf den Weg schickt. Dieses innere Getragen-Sein hilft, sich gegen aussen hin nicht zu abhängig zu machen. Ich glaube, unsere Vorfahren sahen das ähnlich. Im Schlachtbrief von 1315 heisst es dazu:

Darumb so hand unser gemein Landlyt [...] angenommen, den Abend zu fasten und den Tag zu fyren, glich einem Zwölfbotentag, zu Lob und Ere Gott und siner lieben Mutter Mariä, dass ihnen solche Überwindung ihrer Fynden verlichen war.

Dem Sieg am Morgarten voraus gingen also Fasten, Beten und das Feiern des Gottesdienstes, gleichsam ein inneres Freiwerden, um dann sich auch in äusserer Freiheit gegen Unrecht und Unterdrückung aufzulehnen. Darum werden wir im Schweizerpsalm auch heute wieder singen: «Betet, freie Schweizer, betet.» Das wünsche ich uns an diesem Gedenk Anlass allen: dass wir die Freiheit immer wieder neu lernen und wagen! Dabei hilft übrigens auch der Humor, denn Humor lässt ein bisschen Abstand von sich selbst nehmen. Wenn am 11. 11. dieses Jahres, also mit Fastnachtsbeginn, im Kanton Schwyz ein Plakat aufgestellt wurde, auf dem die Vorbeifahrenden im Kanton Zürich begrüsst werden, ist das für mich eine humorvolle Antwort auf ein Problem, das noch sachlich gelöst werden muss. Lieber Humor als eine Schlacht am Fuchsberg, wo das Plakat nun steht! Vielleicht hilft ja diese innere Freiheit, die der Humor ermöglicht, das Problem gemeinsam anzugehen.

Abt Urban Federer, Kloster Einsiedeln
15. November 2018